Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 14. Dezember 1880. Nr. 585.

Deutschland.

Berlin, 13. Dezember. Die „Nat.-Ztg." schreibt:

Das diplomatische Europa beschäftigt sich eben stärker als je mit der griechischen Frage. Was in den Konferenzen von Friedrichsruhe festgestellt worden ist, entzieht sich dem Auge der Welt. Die Geheimnisse des „einsamen Waldhauses", wie eine jüngste Auslassung den Wohnsitz des Reichskanzlers bezeichnete, mögen zur Zeit noch wohl gewahrt sein. Es giebt jedoch andere Dinge, die klarer hervortreten; dazu gehört die gesteigerte Eile, welche die griechenfreundlichen Elemente in Europa aufwenden, um den türkisch-griechischen Handel zum Austrag zu bringen. Wie Griechenland im Augenblick im Stande ist, den Geldbedarf für seine Rüstungen aufzubringen, ist eine schwer zu lösende Frage. Daß es unter der Last seiner Ausgaben demnächst zusammenbrechen wird, wenn es ihm nicht gelingt, sein Anlehen zu begeben, ist sicher; für diese Begebung ist aber nur sehr geringe Aussicht. Deshalb thut Eile jedenfalls noth.

In der Anrede, welche Herr von Mouy bei Ueberreichung seiner Kreditive an den König von Griechenland gehalten hat, ist der Ton der Sympathie Frankreichs gegenüber Griechenland sehr staak accentuirt; zwar werden die friedlichen Mittel hervorgehoben, aber von dem Ziel, das Griechenland in Aussicht gestellt wurde, wird nichts hinweggenommen und König Georg hat natürlich nicht unterlassen, diese Thatsache noch gründlichst zu unterstreichen. Europa hat in Berlin gegen Griechenland eine Schuld kontrahirt, König Georg sprach zu Herrn Mouy wie der Gläubiger zu einem sehr zahlungsfähigen Schuldner spricht, den man zu schonen alle Ursache hat, den man aber an seine Verbindlichkeit zu erinnern nicht für unangebracht hält. Daß Europa sich in eine solche Stellung begeben hat, ist das große Räthsel des diplomatischen Jahrganges und alle Auslegungen, die gegeben werden, lassen einen unaufgehenden Rest übrig. Die nächste Entwickelung wird vielleicht diesen Rest etwas verringern: der letzte Schleier wird wohl noch lange nicht fallen.

Genug — Europa hat sich diesen griechischen Flachs auf den Rocken gebunden und muß ihn abspinnen. Die Türkei ist in der letzten Zeit keineswegs nachgiebiger geworden, sie versteckt sich vielmehr in ihrem non possumus gegenüber Allem, was über die Konzessionen ihrer Note vom 3. Oktober hinausgeht. Die streitenden Mächte Griechenland und Türkei aus ihren Stellungen zu bringen, sie bis zu einem Einverständniß zu nähern, das erfordert nach allen Erfahrungen eine sogenannte „Krisis". In dem Feuer einer solchen Krisis wird bekanntlich das spröde Metall flüssig gemacht und in die geeignete Form gegossen. Ob und wie diese „Krisis" arrangirt werden soll, darauf wartet man mit gerechter Spannung und hie und da nicht ohne Besorgniß. Denn es liegt so mancher Zündstoff in Europa bereit, daß alles Funkenfliegen als feuergefährlich betrachtet wird. Nunmehr lancirt man von England aus etwas Neues, eine Art Schiedsgericht. In Berlin mußten die Türkei und Griechenland vor den Thüren der Konferenz warten; in eine neue Verhandlung sollen sie hineingerufen werden, um als Parteien ihre Sachen zu plaidiren und ein für alle Theile verbindliches Urtheil soll dann gesprochen werden. Es ist das ganz schön ausgedacht, und wenn es der Türkei recht ist, könnte es vielleicht den anderen Mächten auch billig erscheinen. Daran ist aber nicht im Entferntesten zu denken.

In diesem Frühjahr zogen sich alle Mächte vor dem Gedanken zurück, mit dem Blut und Geld ihrer Bürger im Orient europäische Mandate auszuführen. Ob diese Stimmung einer aktionslustigeren irgendwie gewichen ist, ist uns nicht bekannt. Jedenfalls ist die erste Forderung, welche alle europäischen Mächte ohne Ausnahme an ihre Diplomatie stellen, die, daß, so lange es sich nur um moralische Vortheile handelt, auch nur moralische Mittel angewendet werden. Diese Gesinnung mag nun richtig oder falsch sein, die allgemeine Meinung wird von ihr bestimmt; so stellen wir dem Schiedsgericht, das ja eine Exekutionsklausel haben müßte, kein günstiges Horoskop.

Der „Nat.-Ztg." geht noch folgendes Telegramm zu:

Paris, 13. Dezember. Das (bekanntlich sehr griechenfreundliche) „Journal des Debats" schreibt, ein europäisches Schiedsgericht, dessen Einsetzung von Tag zu Tag mehr an Konsistenz zu gewinnen scheine, sei das einzige Mittel, einem Kriege zwischen Griechenland und der Türkei vorzubeugen. Auch die übrigen Blätter sprechen sich für ein europäisches Schiedsgericht aus.

— Wie aus **Augsburg** gemeldet wird, ist der belgische Literat Dave, ein Freund Pyats und Mosts, am 8. d. Mts. in einem Augsburger Gasthofe verhaftet worden. Derselbe hatte an einem am 5. d. in Darmstadt stattfinden sollenden geheimen sozialdemokratischen Kongreß theilnehmen wollen, nachdem der Kongreß verhindert war, reiste er zur Agitation nach Augsburg. Sein Plan für Agitationsreisen dehnte sich über einen großen Theil Deutschlands und Oesterreichs aus. Der hiesige Sozialdemokrat Lichtensteiger, der ebenfalls am Darmstädter Kongreß theilnehmen wollte, ward in Frankfurt verhaftet.

— Der Reichstags-Abgeordnete Bebel, der seit Kurzem in London weilt, hielt vorgestern eine Vorlesung im kommunistischen Arbeiter-Bildungsverein. Gerüchtsweise verlautet, die von Most redigirte „Freiheit" habe zu erscheinen aufgehört. Es scheint uns das sehr unglaubwürdig. Das Blanquische Revolutionsblatt „Ni Dieu ni maitre" enthält einen Artikel von Most, in welchem er die Verwirklichung seiner Pläne von der Niederlage Deutschlands in einem äußeren Kriege erwartet, durch welche das „System Bismarck" zusammenstürzen würde.

— Wie das „Deutsche Montags-Blatt" meldet, legt der Graf Limburg-Stirum, der den Fürsten Hohenlohe seit dessen Abreise nach Paris vertreten hat, gleich nach dem Eintreffen des Grafen Hatzfeld sein Amt nieder und zieht sich auf seine Güter zurück. Seit der Zeit Audienz beim Kronprinzen, die vor einigen Tagen stattfand, thut Graf Styrum bereits keinen Dienst mehr; es heißt, daß er sich mit dem Fürsten Bismarck nicht zu stellen wußte. Der Fürst Bismarck trifft, wie er nunmehr bestimmt hat, nun doch noch vor dem Weihnachtsfeste hier ein.

— Das Kabinet Gladstone ist durch die irische Frage in die kritischste Lage gebracht. Die Nachrichten von der grünen Insel lauten Tag für Tag allarmirender. Nach der letzten Rede Parnell's, in welcher er ziemlich unverblümt den Bürgerkrieg in Aussicht stellte, beantragte Forster Anwendung von Ausnahmemaßregeln. Darauf wurde ein Kabinetsrath für Donnerstag in Aussicht genommen. Nach einer heute aus London eingetroffenen Meldung von Reuter's Bureau ist unerwartet auf heute Kabinetssitzung anberaumt worden. Der „Standard" erfährt, das Kabinet werde wichtige Beschlüsse fassen, der Obersekretär für Irland, Forster, habe erklärt, er müsse, wenn keine Ausnahme-Gewalten bewilligt würden, die Verantwortung für die Regierung in Irland ablehnen; es sei ein sofortiges Zusammentreten des Parlaments möglich.

„Daily News" sehen die Dinge keineswegs so tragisch an; das den linken Flügel des Kabinets repräsentirende Blatt ist der Ansicht, daß bisher die irischen Exekutivbehörden von den vorhandenen Machtbefugnissen nicht den gehörigen Gebrauch gemacht haben. Sollte die Regierung außerordentliche Machtbefugnisse für nothwendig erachten, so würden allerdings wenige Engländer die Verantwortung übernehmen, eine solche Forderung abzulehnen. „Daily News" trösten sich, daß die Regierung bislang solche Machterweiterung nicht verlangt habe und die düstersten Tage des Winters bald vorüber sind. Die „Times" dagegen findet, daß selbst die ultraliberalen Anhänger der Regierung einzusehen beginnen, daß dieselbe nicht länger mehr die Haftpflicht vernachlässigen könne, welche Herr Gladstone bei dem Lordmayorsbanket bezeichnete als die Pflicht, „dem Gesetz zur Aufrechterhaltung der Ordnung Geltung zu verschaffen".

Ausland.

Paris, 11. Dezember. Das Gerücht, Challemel-Lacour werde im Auswärtigen Amte an Barthelemy Saint-Hilaires Stelle treten, ist aus der Luft gegriffen.

Wenn der Senat das Gesetz über die Reform des Richterstandes verwirft, wie zu befürchten steht, so ist die Regierung dem Vernehmen nach entschlossen, selbst die Unabsetzbarkeit des Richterstandes aufzuheben und sich darauf zu berufen, daß die Unabsetzbarkeit durch kein Gesetz bestätigt ist.

Gestern wurden Herr Friedmann und seine Frau, eine Tochter des Herzogs v. Persigny, verhaftet. Sie hatten für 100,000 Frcs. falsche Wechsel gemacht und die Handschrift der Großmutter der Frau Friedmann, der Fürstin von der Moskowa, nachgemacht. Letztere wurde klagbar und so erfolgte die Verhaftung des Ehepaares.

Marschall Bazaine hat in Madrid eine Geldzeichnung für die aus Frankreich ausgewiesenen belgischen Mönche eröffnet.

Des Hauses Frieden.

Original-Volksstück in 4 Akten von Fr. Otto Präger.

Musik von Otto Präger.

Des Hauses Frieden! Welch' anmuthiger versöhnlicher Titel! Er allein schon war eine schöne Leistung des uns als vortrefflichen Schauspieler bekannten jungen Dichters, der hier mit einem Erstlingswerk vor das Forum des Publikums tritt. Wie große Hoffnungen und Erwartungen knüpfen sich für einen Autor an die Premiere seines ersten Geistesprodukts und wie wenige realisiren sich davon! Wir selbst befinden uns leider in der unangenehmen Lage, dem liebenswürdigen Dichter ein wenig den Text lesen zu müssen, doch möge ihn das nicht verdrießen, da trotzdem unser Gesammturtheil dahin ausgesprochen werden muß: „Herr Präger hat entschiedenes Talent für einen Bühnenschriftsteller an den Tag gelegt, muß aber dafür sorgen, daß sein Weizen gehörig von der Spreu gesondert werde, damit das Unkraut der Phrase und des hohlen Witzes die zarte Blume der Begabung nicht überwuchere." „Des Hauses Frieden" könnte ein recht gutes Volksstück, nicht Original-Volksstück, genannt werden, wenn die beiden ersten Akte nicht eine so tolle Posse wären, wenn die Handlung weniger in die Länge und durch unnütze Redensarten und Situationen weniger in die Breite gezogen, wenn den Gott Lob an Zahl nur geringen Couplets von ihrer Urwüchsigkeit etwas genommen und dem Haupthelden des Stückes etwas mehr Reserve und Vernunft beigebracht würde. Man sieht eben, daß der Autor — trotzdem er seine Eigenschaft als Schauspieler und umsichtiger Regisseur wohl verräth — noch Dilettant als Bühnendichter ist, ahnt aber sehr wohl, daß aus demselben bald ein routinirter gewandter Schriftsteller hervorgehen wird. Sein vieraktiges Stück müßte dreiaktig, die beiden ersten Akte ein Akt werden und wir sind der Ueberzeugung, daß bei Vermeidung oben gerügter Fehler das so geänderte Stück den Weg über mehr als eine Bühne machen würde. In der vorliegenden Gestalt wird die Arbeit, trotz der Beliebtheit ihres Verfassers, hier nur eine, höchstens aber zwei Reprisen erleben und der dem Stück am Sonntag von dem leicht zubefriedigenden Feiertags-Publikum und den zahlreich anwesenden näheren Freunden des Dichters bereitete hübsche Erfolg wird einer größeren Abkühlung Platz machen und eher einer Ablehnung ähneln. Herr Präger wird dann die Richtigkeit unseres vom objektiven Standpunkt gefaßten Urtheils anerkennen und unsere Rathschläge nicht unbenutzt lassen.

Die Handlung des Stückes ist sehr einfach und schon der Schluß des ersten Aktes löst den Konflikt. Der Großkaufmann Hellmuth hat zwei Söhne und eine Pflegetochter. Diese letzte ist das Kind einer von ihm und seinem Bruder, dem Rath Hellmuth früher gleich stark geliebten Freundin, die aber einem Dritten, genannt Dorneck, die Hand gereicht hat. Während die Brüder darüber sich entzweiten, wandelt Dorneck die Bahn des Lasters und versumpft immer mehr. Seine Tochter Friederike spielt eines Tages auf der Brücke eines Flusses und fällt über das Geländer ins Wasser, ihre Mutter springt zu ihrer Rettung nach, findet aber ihren Tod in den Wellen, während das vierjährige Kind von dem ältesten Sohn Hellmuths, Theodor, gerettet wird. Es will nun der Zufall, daß an demselben Tage in Hellmuths Komtoir ein 100-Thalerschein gestohlen wird, denselben findet man in Theodors Rock, wodurch der Vater seinen Sohn des Diebstahls bezichtigt. Derselbe kann seine Unschuld nicht beweisen und flieht mit dem durch den Tod seiner Frau plötzlich zur Vernunft gekommenen Dorneck nach Amerika. Friederike wird von Theodors Vater als Kind angenommen. Diese großen Ereignisse geschahen alle an dem Geburtstage Hellmuths, weshalb derselbe eine Aversion gegen eine feierliche Begehung dieses Tages hat. Es sind 14 Jahre inzwischen vergangen. Im ersten Akt ist wieder Geburtstag. Friederike erinnert sich noch immer jenes Mannes, der sie dem Leben wiedergab. Sie fühlt, daß ihre Stellung im Hause Hellmuth keine legitime ist und sucht sich dieselbe klar zu machen. Während nun im ersten Akt schon die Versöhnung zwischen den Brüdern Hellmuth stattfindet, kommt zum Schluß desselben der aus Amerika fällige Dampfer an. Man erräth jetzt Alles. Die Ausreißer sind wieder da und Theodor und Friederike werden ein Paar. Der Spitzbube ist der Direktor einer Aktien-Gesellschaft (?), ein früher im Hause Hellmuth beschäftigt gewesener Kommis. Der damals zufällig anwesende Reisende Ernst Scherz, der in den vier Akten wie ein Wahnsinniger umherläuft, hat von dem fliehenden Theodor den 100-Thalerschein mit dem Bedeuten erhalten, nicht der Dieb gewesen zu sein. Vierzehn Jahre sucht Scherz nun den wahren Attentäter, belauscht ein Selbstgespräch des Bankdirektors und entlarvt ihn schließlich. Daneben läuft nun noch eine andere Liebesaffaire und zwar die des zweiten Sohnes Hellmuths mit einer resoluten ehrenhaften Putzmacherin.

Die Ausführung dieser an sich nicht uninteressanten Handlung ist scenisch nicht geschickt zu nennen. Der zweite Akt, der das Treiben am Bollwerk einer großen Handelsstadt darstellen soll, ist so gut wie verfehlt. Der Autor führt Personen, Dialoge und Situationen auf die Bühne, die nicht dahin gehören. Die Kouplets sollen zeitgemäß sein, gehen aber in ihrem Inhalt plumper Weise so weit, daß sie sicher gestrichen worden wären, hätte das Stück die Censur passiren müssen. Derartige politische Anspielungen thäte der Autor besser fortzulassen. Ganz anders gestalten sich die beiden letzten und besonders der letzte Akt, sie sind gegen die ersten eine wahre Erfrischung. Hier betritt der Verfasser den gesunden Boden des Volksstücks, Situationen und Dialog kommen in ein ruhiges Fahrwasser und mit Vergnügen folgt man dem Laufe der Handlung. Hier nahm das Interesse des Publikums überhaupt erst Akt von der Dichtung und belohnte den Verfasser mit Applaus und einem Hervorruf. Ueber die Qualifikation des Herrn Präger als Komponist ist nichts zu sagen. Während der größte Theil der Musik ein Quodlibet alter bekannter Melodien war, trat nur im dritten Akt ein niedliches originelles Lied zu Tage, das immerhin Anspruch auf Bedeutung machen darf.

Gespielt wurde dem Kollegen zu Liebe ausgezeichnet, namentlich bezieht sich diese Qualifikation auf Herrn **Neumann**, der seine Rolle als Max Hellmuth mit liebenswürdiger Natürlichkeit und herzgewinnendem Humor spielte. Daß der Autor des Stückes seiner sich auf den Leib geschriebenen Partie als Ernst Scherz alle Sorgfalt angedeihen ließ, bedarf keiner besonderen Hervorhebung. Frl. **Göthe** war recht nett als Friederike. Frl. **Bielska** ebenso als Lieschen Seedorf, die Putzmacherin. Sie sang ihr Lied im dritten Akt sehr hübsch. Schrecklich war Herr **Gysi** (Rath Hellmuth), der in jeder Rolle denselben gezierten Gang, denselben affektirten Ton zeigt und stets die linke Hand auf den Magen legt. Er trägt dadurch im schrecklichsten Trauerspiel ungemein zur Heiterkeit bei — auch ein Vorzug! Herr **Kreutzkamp** (Rheder Hellmuth) und Herr **Hänseler** (Pichler) waren sehr brav, Herr **Lederer** (Dorneck) und Herr **Schröder** (Theodor) befriedigten. Auch Herr **Lehmann** fand sich mit der ebenso undankbaren als unnatürlichen Partie des Direktors gut ab. Frl. **Mühling** traf als Minna vortrefflich den Dienstmädchenjargon. Die Gesellschaft der Gepäckträger, Kellner, Bummler, Handwerksburschen und Marktweiber wollen wir ebenso wenig antasten als die Polizisten und Kriminalbeamten. Diesen ganzen Apparat hätten wir dem Autor gern geschenkt.

H. v. R.

Der Prozeß gegen General Charette und den „Gaulois", der die in Roche-sur-Yon gehaltene Rede des Generals veröffentlicht hatte, wurde aufgegeben, nachdem Charette in der Voruntersuchung mit Nachdruck betheuert hatte, daß er seine Rede keinem Blatte zur Veröffentlichung übergeben habe.

Der erste Präsident des Appellhofes in Lyon ließ am 8. Dezember zu Ehren der Kundgebung der Lyoner katholischen Damen in Fourvieres illuminiren.

Nachdem gestern auch der frühere Polizeipräfekt sich unter Berufung auf seinen Amtseid geweigert hatte, dem Ausschusse für die parlamentarische Untersuchung gegen Cissey Auskunft zu geben, wurde heute Frau Kaulla vernommen. Rochefort erschien und überreichte dem Ausschusse Aktenstücke.

Diesen Nachmittag 3 Uhr erschien der Deputirte Baudry d'Asson in Begleitung zweier Advokaten vor Gericht, um das Gesuch einzureichen, gerichtlich gegen die Deputirten Gambetta und Margaine und die Chefs der Hussiers der Deputirtenkammer, Muchy und Steger, vorgehen zu dürfen. Die royalistische Rechte der Deputirtenkammer hält am Montag eine Versammlung, um Maßregeln gegenüber der inkorrekten Haltung des Präsidenten Gambetta zu berathen.

Paris, 12. Dezember. Bei der heute in der Sorbonne stattgehabten Preisvertheilung der polytechnischen Gesellschaft hielt Gambetta eine Rede, in welcher er die Gesellschaft dazu beglückwünschte, daß sie in Beziehungen zu den Arbeitern getreten sei und daß sie dieselben zum Voraus waffne gegen den Irrthum, von welcher Seite derselbe auch kommen möge und gegen die eitlen und leeren Deklamationen, welche Frankreich ruhig ließen. Die Ordnung sei vollkommen gesichert. Der Triumph der Demokratie sei ehedem beunruhigt worden durch die Sophismen der dem Rückschritt huldigenden Partei, das sei heute aber vorüber. „Wir Franzosen haben Angesichts unserer auswärtigen und inneren Unglücksfälle den alten Menschen ausgezogen, die Jugend hat es gelernt, sich selbst zu leiten und kennt keinen anderen Ehrgeiz als den, Frankreich wieder auf seinen Platz zu stellen durch Arbeit, durch Wissen, durch Tugend, durch Solidarität." Gambetta schloß seine Rede mit den Worten: „Alles für das Vaterland! für das Wissen! für den Ruhm!" Als Gambetta die Sorbonne verließ, wurden ihm von der versammelten Menge Ovationen dargebracht.

Paris, 12. Dezember. Gestern Abend fand im Theatre des nations die erste Vorstellung von „Garibaldi", ein ganz unglaublich blödsinniges Machwerk des ziemlich berüchtigten Demagogen und ehemaligen Generalstabschefs Garibaldi's Bordone statt. Während der Aufführung fand ein unerhörter Skandal und Austausch der gemeinsten Schimpfereien zwischen dem Parquet und den Logen einerseits und den oberen Galerien andererseits statt, die von der schlimmsten Sorte der Plebs besetzt waren. Das Parquet wurde mit Apfelsinen und sonstigem Obst, mit Nägeln und Holzstücken, mit Unrath aller Art beworfen, bis die Polizei einschritt und Verhaftungen vornahm, aber ohne damit dem Skandal vollständig Einhalt zu thun. Heute Abend soll trotzdem die Wiederholung des Stückes stattfinden. (N.-Z.)

Provinzielles.

Stettin, 14. Dezember. Die von Seiten eines Hypothekengläubigers einem anderen postlozirten Hypothekengläubiger gewährte Einräumung der Priorität vor seiner prälozirten Forderung wird, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, II. Hülfssenats, vom 30. September d. J., dadurch wieder aufgehoben, daß die prälozirte Hypothek des die Priorität einräumenden Gläubigers, gleichviel ob mit Konsens oder ohne Konsens des Bevorzugten, in Folge der Schuldtilgung gelöscht wird. In Folge der Löschung rücken die unmittelbar der gelöschten Hypothek folgenden Hypotheken in die Stelle der gelöschten. Ist beispielsweise auf einem Grundstück im Grundbuch in der 3. Abtheilung eine Hypothek über 10,000 Mk. eingetragen, der eine Hypothek über 30,000 Mk. und sodann eine Hypothek über 5000 Mk. folgt, und räumt der Inhaber der Hypothek über 10,000 Mk. sein Vorrecht dem Inhaber der Hypothek über 5000 Mk. ein, so ist zwar der Bevorzugte von allen Dreien zuerst zu befriedigen. Zahlt jedoch der Schuldner die Hypothek über 10,000 Mk. und läßt er sie löschen, so wird dadurch das Vorrecht wieder aufgehoben, und der Inhaber der Hypothek über 5000 Mk. ist erst nach Befriedigung des Inhabers der Hypothek über 30,000 Mk. zu befriedigen.

— Im Viktoria-Theater kommt heute Abend eine Novität in plattdeutscher Sprache von einem unserer Mitbürger, Herrn Ernst Keller, zur ersten Aufführung. Es ist dies das 3aktige Volksstück „Meister Flampe oder Uem de Kaiserkron'. Der Verfasser hat sich schon wiederholt mit Glück auf literarischem Gebiete bewegt und läßt sich erwarten, daß auch diese neueste Arbeit Erfolg haben wird. Außer dem „Meister Flampe" kommt noch die allbeliebte Suppé'sche Operette „Flotte Bursche" zur Darstellung.

Vermischtes.

Berlin. Ein bisher wohl einzig dastehendes Unglück wurde am Sonntag Nachmittag durch das plötzlich heraufziehende Unwetter angerichtet. Um die Zeit hatte sich von der Dragonerstraße aus ein stattlicher Leichenzug nach dem neuen St. Georgenkirchhofe bei Weißensee in Bewegung gesetzt. Die Spitze des Zuges bildete ein Leichenwagen 1. Klasse des Fuhrherrn Scharfenberg, Gr. Georgenkirchstraße Nr. 39, ihm folgten 35 Trauerkutschen und andere Equipagen. Als der Zug in der Greifswalderstraße hart an der Verbindungsbahn, gerade gegenüber dem Lokal „Philadelphia", angelangt war, packte der plötzlich hereinbrechende Sturm den Leichenwagen und schleuderte ihn gegen eine der die Chaussee einfassenden Pappeln, so daß der Wagen vollständig in Trümmer ging, der herabgeschleuderte Sarg auseinanderfiel und die eingesargte Leiche, die eines jungen Kaufmanns, offen auf der Straße lag. Der Führer des Leichenzuges lag, aus zwei starken Wunden am Hinterkopfe blutend, unter den Trümmern des Wagens. Auch die erste Trauerkutsche, in welcher der Geistliche saß, wurde so vollständig umgestürzt, daß die Räder nach oben gekehrt waren und der Geistliche nur mit Mühe aus dem Wagen befreit werden konnte. Nothdürftig wurde der Sarg von den trostlosen und vollständig durchnäßten Leidtragenden wieder zusammengebaut und der Todte, dessen Sterbekleid stark beschmutzt war, wieder in den Sarg gebettet. Erst 1½ Stunden später, nachdem ein anderer Leichenwagen herbeigeschafft worden war, konnte der Zug seinen Weg fortsetzen.

— (Zu Tode geschleift.) Das Kriegsgericht zu Neisse in Preußisch-Schlesien hat einen gräßlichen Fall militärischer Pflichtversäumniß, in welchem es sich um einen zu Tode geschleiften Deserteur handelt, zu sühnen gehabt. Im März dieses Jahres war der Ulan Nowadczin aus seiner Garnison Gleiwitz desertirt und in seiner Heimath Orzesche wieder ergriffen worden. Ein Kommando, bestehend aus einem Unteroffizier und einem Gefreiten, wurde dorthin geschickt, um den Deserteur zurückzuholen. Sie brachten denselben auch, aber als gräßlich verstümmelte Leiche, in Gleiwitz ein. Ueber den von ihnen ausgeführten Transport gaben sie an, daß sie Nowadczin mit einem Arm an den Sattelknopf des Gefreiten gebunden; in der Nähe von Gleiwitz habe derselbe sich an den Stiefeln des Gefreiten festgehalten und sei das Pferd dadurch von den Sporen berührt worden, das Pferd habe sich gebäumt und sei der Arrestant dadurch zu Boden gefallen. Das Pferd sei nun durchgegangen und habe den Nowadczin hinter sich hergeschleift. Es wurde festgestellt, daß Unteroffizier und Gefreiter betrunken gewesen. Das Kriegsgericht zu Neisse hat nun Beide wegen Trunkenheit im Dienst und fahrlässiger Tödtung, und zwar den Unteroffizier zu drei Jahren acht Monaten und den Gefreiten zu zwei Jahren drei Monaten Festungshaft verurtheilt.

— (Ein Urtheil Garibaldi's über seine Landsleute.) Der „Secolo", das Mailänder Leibblatt des alten Garibaldi, veröffentlicht das nachstehende Briefchen des Generals an seinen Chefredakteur, das wir ob eines seltsamen Urtheils des Alten über die italienische Race, welches dasselbe enthält, wiedergeben. Dasselbe lautet: „Alassio, 2. Dezember 1880. Mein lieber Moneta! Ich bitte Sie, die folgenden Zeilen zu veröffentlichen. Der „Newyork Herald" sagt, von der italienischen Emigration sprechend: „Von allen aus Europa hierher gesandten Auswanderern sind die ungestaltetsten, rhachitischsten, schmutzigsten, erbärmlichsten, diebischesten die Italiener." Schmerzliche, schmähliche, aber wahre Behauptungen das. Sehen wir nun, welches die Ursachen so großer Erniedrigung sind. Ich werde nicht auf die übermäßigen Steuerlasten hinweisen, welche das arme Volk ruiniren und in die Verzweiflung stürzen. Ich werde mich blos damit befassen, auf andere Gebrechen hinzuweisen, die weniger evident sind, und welche, wie die ersten, unsere Gesellschaft verunstalten. Die königlichen Kürassiere müssen auserlesene Leute sein, die königlichen Karabiniert ausgewählt, die Soldaten jeglicher Waffe ausgewählt, die Zollaufseher, die Finanzwächter, die Feuerwehrmänner, die Sicherheitswachmannschaften, die Munizipalgardisten, Alle ausgewählt. Auch die Mönche, die Jesuiten nehmen keine mißgestalteten Leute unter sich auf. Was verbleibt nun, um die italienische Race fortzupflanzen? Die Engbrüstigen, die Rhachitischen, die Skrophulösen, die Buckligen, die Lahmen und ähnliches Volk. Und nun mögen mir die, welche Italien regieren, sagen, ob die italienische Race nicht in Verfall gerathen muß. Immer Ihr G. Garibaldi."

— (Die Zustände in Irland.) Aus Newry wird gemeldet: Heute Vormittag wurde in der Nähe von Cookstown ein entsetzlicher Mord verübt. Ein Gerichtsdiener hatte bei einem kleinen Pächter in Longh Fay eine Pfändung vorzunehmen und begab sich in Begleitung zweier Gehülfen des Kaufmannes, auf dessen Klage hin der Befehl zur Auspfändung ertheilt worden war, nach dem betreffenden Gute. Dort eingetroffen, trat der Pächter ihnen entgegen, zog eine Schnur über den Weg und drohte jeden zu erschießen, der über die Schnur hinwegschreite. Der Gerichtsdiener beachtete diese Drohung nicht, that den verhängnißvollen Schritt und sank im gleichen Augenblicke, von einer Kugel durchs Herz getroffen, todt nieder. Die Leiche wurde später nach Cookstown gebracht, während sofort eine Polizei-Abtheilung nach Longh Fay abgeschickt wurde. Miß Gardiner, eine Dame, welche in der Nähe Balinas ausgedehnte Besitzungen eignet, wurde am Dienstag auf der Straße von einem Höckerweib angefallen und ins Gesicht geschlagen. Miß Gardiner trat hierauf in einen Kaufladen, wurde jedoch vom Ladenbesitzer aus dem Lokal gewiesen; dessen Diener halten den Befehl, die Dame nicht zu bedienen. Sie verließ den Laden und wurde auf der Straße von der versammelten Volksmenge ausgepfiffen und verhöhnt; in die Enge getrieben, zog sie einen Revolver und drohte auf das Volk zu feuern, worauf der Lärm erst recht begann, bis sich die Polizei einfand und die Dame nach Hause begleitete. Miß Gardiner soll unbarmherzig an ihren Pächtern gehandelt und zu wiederholtenmalen geäußert haben, daß sie im Falle eines Angriffs Schuß mit Schuß erwidern werde.

Telegraphische Depeschen.

Altenburg, 13. Dezember. Reichstags-Stichwahl. Für den fortschrittlichen Kandidaten Kämpffer wurden bei der heute Mittag abgeschlossenen Zählung 12,283 Stimmen gezählt, der Kandidat der Nationalliberalen, Justizrath Große, erhielt 8963 Stimmen. Der Erstere ist sonach gewählt.

Galatz, 11. Dezember. Die Donaukommission hat in ihrer gestrigen Sitzung die in der vorigen Session ausgearbeitete Zusatzakte zu der die Schifffahrt von Galatz bis zum Schwarzen Meere regelnden Akte mit geringfügigen Abänderungen angenommen.

Belgrad, 12. Dezember. Mit Rücksicht auf den günstigen Stand der Staatskasse im laufenden Monat ist der Betrag von 1 Million Francs nach Rußland abgesendet und damit die zweijährige Amortisirungsquote der 1876 in Rußland gemachten Anleihe nebst Zinsen beglichen worden.

Belgrad, 13. Dezember. Bei den gestrigen Wahlen zur Skupschtina sind die regierungsfreundlichen Kandidaten mit großer Majorität gewählt worden.

Paris, 13. Dezember. (B. T.) Gambetta erhält angeblich jetzt täglich Briefe, welche ihm den Tod androhen. — Die Kommunardin Louise Michel soll ernstlich als Kandidatin für den Stadtrath aufgestellt werden

London, 13 Dezember. Nach einer Meldung aus Capetown vom 9. d. M. ist im Leribe-Distrikt ein auf Fourage ausgesandtes Detachement genöthigt gewesen, sich zurückzuziehen, nachdem es 13 Mann an Todten verloren hatte. Der Stand der Angelegenheiten im Transvaal ist fortgesetzt ein sehr ernster, die Boers rotten sich in großer Zahl zusammen und drohen, mit Gewaltmaßregeln vorzugehen. Es ist eine Proklamation veröffentlicht worden, worin die Boers auf die Folgen ihrer fortgesetzten Agitation hingewiesen werden.

Die weiße Maske.

Novelle

von

A. Heyl.

9)

Sie fuhr in die Höhe und räumte hastig die verrätherischen Spuren ihres Abendimbisses hinweg, denn es war Freitag und sie hatte eine Knackwurst verzehrt. Sobald der Tisch sorgfältig abgewischt war, nahm sie die Lampe, um den Ankömmling einzulassen, in welchem wir unsern alten Bekannten, den Pater Eulogius, wieder finden.

Dieser trat in die Stube, wie man bei guten Freunden einzutreten pflegt. Zuerst erwärmte er in der Nähe des Ofens seine lange hagere Gestalt; alsdann ergriff er einen Stuhl und nahm ohne Umstände der Frau gegenüber an dem Tisch Platz, die Lampe zur Seite rückend, um ungehindert während des Gespräches sein Gegenüber ins Auge fassen zu können.

Mit einem Lächeln der Befriedigung betrachtete er den Kalender für Zeit und Ewigkeit, der, recht in die Augen fallend, breit aufgeschlagen in der Mitte des Tisches lag. Hierauf zog er ein zusammengeknittertes Blatt Papier aus der Kutte und versuchte es zu glätten, um die von der Hand der Frau Döberlein darauf verzeichneten Hieroglyphen noch einmal einer genauen Prüfung zu unterwerfen.

„Wenn ich", begann er mit schlauem Blinzeln „die Worte recht verstehe, welche auf diesem Zettel verzeichnet stehen, so wird die geheimnißvolle Dame mit der weißen Maske heute Abend wieder erwartet."

„Sie ist bereits vor einer halben Stunde mit Doktor Wannring angekommen," berichtete Frau Döberlein mit wichtiger Miene. „Wir müssen genau aufmerken, Hochwürden, um ihr Weggehen nicht zu überhören, denn sie schleicht wie eine Katze und würde geräuschlos aus- und einpassiren, wenn der Doktor sie nicht begleitete."

„Ist es Ihnen seitdem nicht gelungen, etwas Näheres über die Vergangenheit Ihr r Hausgenossen zu erfahren?" fragte der Mönch die redselige Wittwe.

Sie schüttelte verdrießlich den Kopf.

„Ich habe mit diesen hergelaufenen Freimaurern allen Verkehr abgebrochen, Hochwürden! Frau Doktor Wannring hat gar nicht nothwendig, mir gegenüber die Vornehme zu spielen und auf meine wohlgemeinten Fragen über ihre Herkunft hochmüthige Antworten zu geben. Ich bin nicht auf der Wassersuppe geschwommen, mein Vater war Lakai beim hochseligen Herzog; das weiß jedes Kind; wo aber sie herstammt, das weiß kein Mensch."

Eulogius schaute, den Kopf in die Hand gestützt, gedankenvoll vor sich hin. Ein eintöniges „So! hm!" war Alles, was er erwiderte Es blieb ein Weilchen stille in dem Zimmer der Frau Döberlein. Endlich knüpfte der Pater das Gespräch wieder an, indem er sich nach den Stadtneuigkeiten erkundigte.

Es bedurfte auf diesem Felde der Unterhaltung nur eines Winkes und die gute Dame öffnete die Schleußen ihrer Beredsamkeit. Um Stoff war sie nie verlegen; sie trug denselben mit einem gewissen Pathos vor, aber die Phantasie hatte gewöhnlich größeren Antheil daran als die Wahrheit.

Eulogius hörte der Erzählerin mit ernster Miene zu; nur dann und wann zuckte es verrätherisch um seine dünnen Lippen, wenn sie mit hochweisen Geberden Fremdwörter unrichtig gebrauchte oder Schlüsse zog, deren Logik eine sehr zweifelhafte war.

So ließ sie denn nach einander eine Reihe merkwürdiger Begebenheiten vom Stapel laufen und brachte zuletzt noch die Sensationsnachricht, daß der junge Herr Leobrecht im Duell lebensgefährlich verwundet worden sei.

Eulogius starrte sie erstaunt an; er glaubte falsch gehört zu haben.

„Oskar Leobrecht?" rief er verwundert, „der Neffe des Kaufherrn?"

„Derselbe — derselbe," bestätigte Frau Döberlein.

„Oskar Leobrecht?" wiederholte Eulogius, die Arme über die Brust kreuzend. „Hm, hm! — Der Mann der Klugheit und Besonnenheit macht tolle Streiche; ich weiß, er ist ein lauer Christ — ein skeptischer Mensch; — doch ich hätte ihn im Grunde für gescheidter gehalten."

„Ein Frauenzimmer soll schuld sein," bemerkte die Wittwe.

„Das hätte ich mir denken können," lautete die Antwort. Mit herber Bitterkeit in Ton und Miene fuhr Eulogius fort:

„Geschieht je Unheil, an dem die Frauenzimmer nicht schuld sind? Welcher Mann geht durchs Leben, ohne vom Weibe betrogen zu werden? — Jeder muß seine Erfahrungen machen. — Jeder hat seine Erinnerungen, sie begleiten ihn wie dunkle Schatten. Gespenstern gleich verfolgen sie ihn auf Schritt und Tritt und erzählen von betrogenem Vertrauen, von zerstörtem Lebensglück."

Er preßte die Hand vor die Augen, leises Stöhnen entrang sich seiner Brust.

Frau Döberlein schaute ihn verblüfft an. Dunkel war ihr der Rede Sinn. Doch ehe sie Zeit fand, darüber nachzugrübeln, hatte der Kapuziner die Herrschaft über seinen äußern Menschen wiedergewonnen und war sichtlich bemüht, den Eindruck zu verwischen, den seine Worte hervorgebracht.

„Also mein kluger Herr Oskar hat sich duellirt und liegt nun schwer verwundet darnieder," sprach er mit theilnehmendem Ton. „Das hätte ich mir nicht träumen lassen, als er mich vor kurzer Zeit aufforderte, kraft meines geistlichen Amtes ein christliches Versöhnungswerk zwischen zwei erzürnten Brautleuten zu stiften, ihn selbst aber nicht als den Anstifter dieser guten That zu nennen, sondern Geld und Rath im Namen des Fräuleins Isabelle zu spenden. Das Werk ist mir auch nach schwerer Mühe endlich gelungen. — — Kennen Sie eine Isabelle?"

Frau Döberlein kannte Keine dieses Namens, doch wollte sie sich erkundigen, was es mit dieser Isabelle für eine Bewandtniß habe.

Lebhaftes Hin- und Hergehen in der oberen Etage erregte die Aufmerksamkeit der Beiden, ließ sie mitten im Gespräch innehalten und sachte lauschen, ob wohl der günstige Augenblick gekommen sei, welcher ein Geheimniß enthüllen sollte, das, wenn auch aus verschiedenen Ursachen, doch für Jeden von ihnen von Interesse war.

„Rasch ins Versteck, Hochwürden!" flüsterte Frau Döberlein und ergriff die Lampe, um dem Pater die Stelle zu zeigen, wo er ungesehen die weiße Maske im Vorüberschreiten am besten beobachten konnte.

„In aller Heiligen Namen seis gewagt," lautete das Stoßgebet, mit welchem sich der Mönch anschickte, geräuschlosen Schrittes der Voranschleichenden zu folgen.

Er verbarg seine lange, dürre Gestalt in einem finstern Winkel unter dem Treppen-Absatze. Frau Döberlein kehrte ins Zimmer zurück. Gleich darauf vernahm Eulogius Schritte über seinem Haupte. Zärtliches Flüstern drang an sein Ohr. Er unterschied zwei weibliche Stimmen von den tiefen, vollen, obgleich gedämpften Tönen einer Männerstimme. Seufzer und Küsse unterbrachen das Gespräch, das in englischer Sprache geführt wurde und dadurch für den Lauschenden nicht verständlich war. Endlich trennte man sich; Eulogius hielt den Athem an; die von ihm sehnsüchtig Erwarteten näherten sich seinem Verstecke. Doktor Wannring ging mit einer Blendlaterne in der Hand voraus. Bei dem unsicheren Scheine derselben sah der Mönch eine hohe weibliche Gestalt näher kommen. Sie war in einen langen, faltigen Mantel gehüllt, eine dunkle Kapuze verbarg den Kopf, das Gesicht war verschleiert und mit einer weißen Atlasmaske bedeckt. Mit leichten, kaum hörbaren Schritten schwebte sie an ihm vorüber und verließ mit ihrem Begleiter das Haus. Der Pater war nun von der Wahrheit dessen überzeugt, was ihm die Wittwe so oft erzählt und betheuert hatte. Es war keine Sinnestäuschung, keine Ausgeburt erregter Phantasie; die weiße Maske existirte. Das Wie und Wo blieb vorerst ein Räthsel, dessen Lösung Eulogius sich zur Aufgabe machte. Sobald das Hausthor knarrend ins Schloß fiel, verließ er den unbequemen Aufenthalt, um sich ins Zimmer zurückzubegeben.

Frau Döberlein stand leuchtend unter der Thüre. Geblendet von dem hellen Lichtscheine senkte der Pater den Blick zu Boden und gewahrte zu seinen Füßen ein weißes Tuch, das er aufhob und mit schlauem Lächeln betrachtete.

„Sollte uns der Zufall hier zu Hülfe kommen?" dachte er, das Tuch auf dem Tische ausbreitend. — Es war ein feines Batisttaschentuch, mit kunst-

voller Stickerei geziert, wie es nur vornehme Damen zu gebrauchen pflegen. In einer Ecke desselben prangte, von Vergißmeinnicht-Zweigen umgeben, der Name Isabella. — Sollte die Besitzerin des Taschentuches mit Oskars Isabelle eine und dieselbe Isabelle sein? Eulogius beschloß, sobald als möglich einen Krankenbesuch im Leobrecht'schen Hause abzustatten. Diesem guten Vorsatze stellten sich jedoch verschiedene Hindernisse entgegen, und Wochen vergingen, ehe derselbe zur Ausführung kam.

In dem Kaufmannshause waren unterdessen auf aufregende Tage und bange Nächte endlich wieder ruhigere Zeiten gefolgt. Der Patient befand sich auf dem Wege der Besserung; er durfte bereits einige Stunden im Tage das Krankenzimmer verlassen, um im Klavierzimmer Zerstreuung zu suchen. Von allen Seiten war man bestrebt, ihm Unterhaltung zu bieten; seine Wünsche wurden errathen, noch ehe er dieselben angedeutet hatte, und deren Erfüllung ließ niemals auf sich warten. Der alte Oheim vertiefte sich ihm zu Liebe in die Feinheiten des Schachspiels; Frau von Schwerdt mischte die Karten, ohne dabei zu zanken und spielte Tarok mit himmlischer Ruhe, Emilie bot ihm den Arzneilöffel mit demüthig gesenktem Blicke und ließ sich durch seine kühle Begegnung nicht abschrecken, immer wieder aufs Neue ihre kleinen Dienstleistungen anzubieten.

Und Isabelle? Sie war entzückend; ihre Nähe ließ ihn alle Schmerzen vergessen; ihr lieber Anblick machte ihn gesund. Sie saß stundenlang am Klavier und entlockte demselben ergreifende Melodien; sie sang, wenn er es wünschte, sie plauderte, sobald es ihm gefiel, sie las ihm vor, wenn er des Redens müde war.

Zum ersten Mal in seinem Leben fühlte sich der junge Mann von zärtlicher Pflege umgeben, zum ersten Male empfand er den bestrickenden Zauber weiblicher Pflege und die dadurch hervorgerufenen weicheren Empfindungen prägten sich auch in seiner Art und Weise Anderen gegenüber aus und milderten, wenn auch nur vorübergehend, das Schroffe seines Wesens. Besuche kamen ab und zu, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen, und unter ihnen war auch Oskars ehemaliger Feind, der Lieutenant von Geiersdorf. Aufrichtiges Bedauern und ungeheuchelte Theilnahme lenkten die Schritte des jungen Offiziers täglich nach dem Leobrechtschen Hause, Geiersdorf blieb stundenlang an der Seite des Patienten und trug zu dessen Erheiterung nicht wenig bei. Die beiden Herren, welche sich gegenseitig Proben ihres Muthes abgelegt und dann Frieden geschlossen hatten, fanden bei näherer Bekanntschaft so großes Gefallen an einander, daß sich allmälig ein freundschaftliches Verhältniß zwischen Beiden herausbildete. Oskar ließ den Freund nie scheiden ohne die Bitte, bald wieder zurückzukehren und diese Bitte wurde gern erfüllt.

Es fügte sich nämlich stets so glücklich, daß Geiersdorf beim Kommen oder Gehen der Tochter des Hauses begegnete. Entweder kam sie zufällig die Treppe herauf, während er hinabstieg, oder sie schritt im Hausflur an ihm vorüber. Anfangs wagte er es nicht, die Theure anzureden; ein Gruß, ein tiefer sprechender Blick war Alles, was er sich erlaubte. Sie dankte erröthend. Dies Erröthen deutete er sich günstig; er wurde kühner und als er eines Tages in den Augen des geliebten Mädchens Thränen entdeckte, da schwanden alle Bedenken; er redete sie an, um nach der Ursache ihres Kummers zu fragen. Sie gestand zögernd, seit jener unseligen Ballgeschichte sei ihre Stellung im Hause erschüttert. Der Großvater zürne ihr, Oskar richte nur im Nothfalle das Wort an sie, sogar Isabelle habe sich verändert.

„Ich selbst mache mir die bittersten Vorwürfe," fügte sie weinend hinzu, „denn ich habe durch Uebermuth und Unbesonnenheit großes Unheil heraufbeschworen; es hätte möglicherweise ein noch tragischeres Ende nehmen können; ich wäre dann zeitlebens ein elendes Geschöpf gewesen; mir graust es, wenn ich daran denke. — Ich begreife, daß mich Niemand lieb haben kann; — ich bin sehr unglücklich — ich wollte, ich wäre todt."

Geiersdorf suchte ihre Selbstanklage sowohl, wie auch die gegen sich und Andere erhobenen Zweifel zu widerlegen. Er trug die Schuld allein; Emilie hatte sich keinen Vorwurf zu machen. Es war ihm räthselhaft, wie man einem so liebreizenden Wesen zürnen könne.

„Sie haben sehr Unrecht," flüsterte er, „anzunehmen, es habe Sie Niemand lieb, da es doch Leute giebt, die Ihnen zu Liebe sterben würden, die Tag und Nacht keinen andern Gedanken haben als an Sie allein, Leute, welche Sie wohl kennen, und für die solche Zweifel, wie die eben ausgesprochenen, bitter und kränkend sind."

Sie lauschte seinen Worten, wischte sich die Thränen ab und lächelte wieder. Er verwandte keinen Blick von ihrem lieblichen Gesicht; sein Auge leuchtete von Liebe und Entzücken. Er bat sie, die trüben Gedanken abzuschütteln, das Leben von der heiteren Seite aufzufassen und nie mehr an den Tod zu denken. Sie gelobte es und reichte ihm die Hand zum Abschiede.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 13 December. Wetter leicht bewölkt. Temp. + 5° R. Barom. 27,8. Wind NW.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. 200–208, geringer 180—197, weiß. 203—212, per Frühjahr 210—209 bez., per Mai-Juni 210 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 198—204, per December 204 nom., per Frühjahr 195 bez., per Mai-Juni 193 nom.

Gerste flau, per 1000 Klgr. loko Märker u. Oderbr. 153—157, geringe 140—150.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 140—151.

Erbsen matt, per 1000 Klgr. loko Futter- 155—165, Koch- 170—180.

Mais unverändert, per 1000 Klgr. 138—144.

Winterrübsen geschäftslos, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 155 nom.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß 53 bez., per December 53 bez., per April-Mai 56 Bf.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 53,5 bez., per December 53,4 bez., Bf. u. Gd., per Frühjahr 54,7 bez., Bf. u. Gd., per Mai-Juni 55,3—55,5 bez.

Petroleum per 50 K. loko 10,50—10,55 tr. bez.

Stettin, den 8. December 1880

Berichtigung.

In unserer durch die Stettiner Zeitung in Nr. 557 resp. das Stettiner Tageblatt publicirten Bekanntmachung vom 26 November d. J., betreffend die Kündigung Pommerscher Pfandbriefe pro 1. Juli 1881 sind folgende Druckfehler enthalten

Es muß heißen bei den zur Baarzahlung gekündigten Pfandbriefen

Stargard'schen Departements
a 600 M.
hinter Nr. 23385 **nicht** 23386, sondern 23388,
a 300 M.
hinter Nr. 11642 **nicht** 11643, 11644, 11645, sondern 11943, 11944, 11945;

Treptow'schen Departements
a 3000 M.
hinter Nr. 12088 **nicht** 12166, sondern 12116,
" " 12956 **nicht** 12979, sondern 12976,
" " 26739 **nicht** 26730, sondern 26740,
a 1500 M
" " 29250 **nicht** 29400, sondern 29404,
a 300 M.
" " 15751 **nicht** 15075, sondern 15975,
statt Nr. 20097 Nr. 22097,
hinter Nr. 21294 **nicht** 21696, sondern 21698,
" " 32658 **nicht** 32659, sondern 32689;

Stolp'schen Departements
a 300 M.
hinter Nr. 15880 ist die gänzlich fortgelassene Nr. **16716** einzuschalten.

Königl. Preuß.
Pommersche General-Landschafts-Direction.
Hildebrandt.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 15. d. M., Vormittags 10 Uhr, werden im Mehlmagazin Rosengarten 20 21, Roggen-Kleie, Fußmehl, Roggen- und Haferspreu, Heu- und Stroh-Abfälle gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Stettin, den 7. Dezember 1880.

Königliches Proviant-Amt.

Stettin, den 8. Dezember 1880.

Vermiethung der Jakobi-Kirchenhäuser Nr. 8 und 9.

Die ehemaligen Jakobi-Kirchenhäuser Nr. 8 und 9 sollen vom 1. April 1881 ab öffentlich meistbietend vermiethet werden.

Zur Entgegennahme der Gebote steht am **Montag, den 20. d. M., Vormittags 10 Uhr,** ein Termin an, zu welchem wir mit dem Bemerken einladen, daß die Vermiethungs-Bedingungen in unserem Sekretariate, beim Stadthofmeister **Hartig,** eingesehen werden können.

Die Oekonomie-Deputation.



Bekanntmachung.

Etwaige Forderungen an die unter meiner Correspondence fahrenden Dampfschiffe bitte spätestens bis zum 31. December cr. bei mir einzureichen.

J. F. Braeunlich,
Dampfschiffbollwerk Nr. 2.

Subscription

auf 2,000,000 Mark 4 % Anleihe von 1880

der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe,

eingetheilt in

1200	Obligationen	a 1000 M.	1,200,000 Mark,
2000	„	a 200 „	400,000 „
4000	„	a 100 „	400,000 „
		Total	2,000,000 Mark.

Die Rückzahlung des Anlehens erfolgt nach dem der Schuldverschreibung beigedruckten Tilgungsplane vom Jahre 1882 an innerhalb 42 Jahren; der Stadt Karlsruhe steht das Recht zu, das ganze Kapital jederzeit zurückzuzahlen oder in einzelnen Jahren die planmäßige Tilgungssumme zu erhöhen. Die Schuldverschreibungen werden bis zum Rückzahlungstermin mit 4 vom Hundert verzinst.

Die Auszahlung der Zinsen geschieht für die auf 1000 Mark lautenden Stücke vierteljährlich zum 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober jeden Jahres; für die übrigen Stücke **halbjährlich** zum 1. Januar und 1. Juli jeden Jahres, und zwar erstmals zum 1. April bezw. 1. Juli 1881; — **Zinsen und Kapital sind zahlbar in Berlin,** Karlsruhe und Frankfurt a. Main.

Die Schuldverschreibungen können auf Verlangen des Inhabers auf bestimmte Namen eingetragen werden.

Vorstehende Anleihe wurde im August dieses Jahres unsererseits übernommen und wurde deren Erlös seitens der Stadt Karlsruhe zur Tilgung der per 30. November d. J. durch dieselbe zur Rückzahlung gekündigten 4½ % Anleihe von 1877 verwandt; — wir bringen diese Anleihe hiermit zur öffentlichen Zeichnung unter nachstehenden Bedingungen:

Es findet die Zeichnung statt am **Mittwoch, den 15. und Donnerstag, den 16. December.** Die Zeichnung kann erfolgen:

in **Berlin** bei **unserer Effectenkasse** Markgrafenstr. 35, part.),
„ **Frankfurt a. Main** bei der **Landwirthschaftl. Creditbank,**
„ **Dresden** bei den **Herren George Meusel & Co.**

Bei der Zeichnung ist eine Caution von 5 % in baar oder Effecten zu hinterlegen, deren Rückgabe bei Abnahme der zugetheilten Stücke erfolgt resp. welche hierbei berechnet werden kann.

Repatirung der gezeichneten Beträge im Falle der Ueberzeichnung wird vorbehalten.

Das Resultat der Zeichnung wird am 18. December bekannt gemacht; die Abnahme der gezeichneten und zugetheilten Stücke kann nach Belieben der Zeichner täglich von Bekanntmachung des Zeichnungs-Resultats ab, bis **spätestens 15. Januar k. J.** stattfinden; bei Abnahme vor dem 31. December werden den Zeichnern die Stückzinsen vom Abnahmetage bis zum 31. December zu 4 % vergütet, bei Abnahme nach dem 31. December haben dieselben laufende Couponszinsen vom 1. Januar k. J. an à 4 % mitzuzahlen.

Die Zeichnung findet statt zum Course von 99,40 Procent.

Berlin, 11. December 1880.

Sternberg & Co.

Nähmaschinen.

Bestellungen auf Nähmaschinen zu Weihnachten bitte ich rechtzeitig machen zu wollen, da jede Maschine von mir genau geprüft, ich außerdem nur reelle Waare mit allen angezeigten Verbesserungen führe. Seit 17 Jahren beschäftige ich mich mit Nähmaschinen, bin außerdem als Mechaniker sehr wohl mit der Arbeit vertraut so daß mir meine Käufer volles Vertrauen schenken können. Preise billig. Agenten, die von Haus zu Haus laufen, halte ich grundsätzlich nicht, da bei solchen Geschäften nachweislich die Käufer oft Ausschußwaare erhalten.

W. Steinbrink. Uhrmacher u. Mechaniker, Mönchenstraße 27.

Wir haben wie in früheren Jahren auch diesmal eine **übersichtliche Weihnachts-Ausstellung** arrangirt und empfehlen dieselbe dem geehrten Publikum Stettin's und Umgegend zum gefl. Besuch.

Es sind durchweg nur **nützliche, solid gearbeitete** und **geschmackvolle** Gegenstände vorhanden, die wir bei einer **überraschend grossen Auswahl** zu **ausserordentlich billigen** Preisen offeriren.

S. Kronthal & Söhne,

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin.

en gros. **22. Breitestr. 22.** en detail.

Weihnachts-Ausstellung.

en detail. **22. Breitestr. 22.** en gros.

Ganz besonders machen wir auf nachstehende Artikel aufmerksam:

Blumentische,
Bücheretagèren,
Cigarrenspinde,
Clavierstühle mit Rohr und Polster,
Damenschreibtische,
Eeketagèren,
Fussbänke mit Rohr,
do. zum Polstern,
Klappstühle,
Kinderfahrstühle!!!
Marqueterietische,
Nähtische,
Notenetagèren,
Postamente,
Rauchtische,
Schaukelstühle,
Schachtische,
Servirtische,
Toilettenspiegel.

Complette Kindermöbel-Garnituren zum praktischen Gebrauch für dieselben.

R. Grassmann's

Papierhandlung,

Schulzenstraße 9,

empfiehlt:

Schreibebücher a Stück 5 Pf., 8 Pf., a Dtzd. 50 Pf., 80 Pf.,
beste a Stück 10 Pf., a Dtzd. 1 Mrk.,
stärkere Hefte, je nach Bogenzahl, 15 Pf., 20 Pf., 25 Pf., 40 Pf. und 50 Pf.,

Oktavhefte

a 5 Pf., 8 Pf. und 10 Pf., stärkere a 20 Pf., 25 Pf., 40 Pf. und 50 Pf.

Ferner:

A. W. Faber'sche **Bleistifte, Künstlerstifte, Patentstifte, Roth- und Blaustifte, Zeichenetuis** u. s. w. zu den billigsten Preisen.

Otto Weile,

Uhrmacher,

Langebrückstraße, Bollwerk-Ecke,

empfiehlt und versendet goldene und silberne **Taschen-Uhren** mit Schlüssel- und Remontoir-Aufzug, abgezogen und regulirt, unter 3jähriger Garantie.

Silberne Cylinder-Uhren in 4 und 8 Rubis 15, 18, 20, 21, 24, 27, 30, 36 Mk.

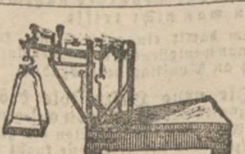
Silberne Anker-Uhren in 15 Rubis 18, 21, 24, 27, 30, 36, 45, 48, 50 Mk.

Goldene Damen-Uhren 26, 28, 30, 33, 36, 42, 45, 50, 60, 75, 100 Mk.

Goldene Damen- Remontoir-Uhren 42, 45, 50, 60, 72, 80, 90, 100, 150 Mk.

Goldene Herren- Remontoir-Uhren, 2 und 3 Goldkapseln, 60, 75, 90, 100, 120, 150, 200, 300 Mk.

Talmiketten für Herren und Damen 2, 4, 6, 9, 12, 15 Mk.



Revision

nicht vorschriftsmäßig befundener **Brücken-, Tafel-, Teller-, Balken-Waagen** werden **sachgemäß reparirt u. neu geaicht.** Neue Waagen **verbesserter Construction, Gewichte** 2c. in größter Auswahl bei

G. A. Kaselow, Stettin, Frauenstr. **9.**

Erste Stett. Decimalwaagenfabrik.

---

40 Mille Cigarren,

welche zur Eröffnung eines Geschäfts bestimmt waren, abgelagerter, mittlerer, feiner und feinster Qualität, sind zu Einkaufspreisen, pr. Mille Mark 30, 35, 37, 38, 40, 43, 45, 50, 55, 60, 70, 80, 90 Mark abzulassen

gr. Wollweberstr. 43, 2 Treppen.

---

1 Pianino, schön im Ton und sehr gut erhalten, für 90 Thlr. zu verkaufen Marienplatz 2, part.

R. Grassmann's

Papierhandlung,

Schulzenstraße 9,

empfiehlt zu **Weihnachtsgeschenken**

Damenbriefkartons, Briefkassetten

in den neuesten und elegantesten Facons von 1,50 bis zu 6 Mark,

Konverte aus Elfenbeinpapier, elegante Damenpostpapiere, Zeichennecessaires, Zeichenetuis

zu den billigsten Preisen.

Spielwerke,

4—200 Stücke spielend, mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenspiel etc.,

Spieldosen,

2—16 Stücke spielend, ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle etc., Alles mit Musik, stets das Neueste und Vorzüglichste, empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz).

Nur direkter Bezug garantirt Echtheit; f r e m d e s Fabrikat ist jedes Werk, das nicht meinen Namen trägt. Fabrik im eigenen Hause.

100 der schönsten Werke im Betrage von 20,000 Francs kommen unter den Käufern von Spielwerken vom November bis 30. April als Prämie zur Vertheilung. Illustrirte Preislisten sende franco.

Pianinos v. 150—400 Thlr., ganz in Eis., auch an Abzahl. Fabrik **Hermann Heiser & Co., Friedrichstr. 102.**

Als

practisches Weihnachtsgeschenk

empfehle

C. ZIMMER BERLIN. TAUBEN STR 39

Chinesische Streichriemen (vierseitig), **klingend hohl geschliffene Rasir-Messer,** sowie sämmtliche **Rasir-Utensilien** (unter Garantie).

C. Zimmer, Hoflieferant,
Berlin, W., Taubenstrasse 39,
Preiscourant franco.

Paraffin-Baumlichte,

Cornes de Mouton-Wallnüsse, lange Istrianer Haselnüsse

haben noch sehr billig abzugeben

Witte & Ritter,
Magdeburg.

Präsent - Cigarren

vorzüglicher Qualität, 100 Stück 6 M., empfiehlt

Die Cigarren-Großhandlung von
Bernhard Saalfeld,
Heiligegeist-Straße 5.

Pa. Sunderlander Schmiede-Nuss-Kohlen

ex Schiff offerirt sehr billig

A. F. Waldow
(Silberwiese).

Schablonen zur Wäschestickerei

in sehr großer Auswahl nur bei
A. Schultz, Frauenstr. 44.

Eine Wohnung von 3 Stuben nebst Kellerei ist sofort oder zum 1. Januar 1881 zu vermiethen Paradeplatz 48.

Pferdeställe und Remisen sind zu vermiethen Paradeplatz 48.

Ein junger Mann, welcher außerhalb bei einer sehr hochgestellten Militär-Person als erster Diener fungirt, sucht veränderungshalber zum 1. Januar oder später ähnliche Stellung. Nähere Auskunft giebt die Expedition d. Bl., Schulzenstr. 9. Auch liegen daselbst Führungs-Atteste zur gefälligen Einsicht.

Stadt-Theater.

Dienstag, 14. Dezember. Ohne Aufzahlung auf die Dutzendbillets. Zum zweiten Male: **Des Hauses Frieden.** Original-Volksstück mit Gesang in 4 Akten von Fr. Otto Praeger. Musik von Praeger.